

Erfahrungsbericht zum Projekt Leben im Quartier



Das Projekt ist in Anregung durch das Bielefelder Modell und die Anfrage der Stadt Burgdorf zur Entwicklung von alternativen Wohnformen entstanden. Es erfolgt in Kooperation mit der Ostland Wohnungsgenossenschaft e.G.

Im Projekt wurden und werden zahlreiche Erfahrungen gesammelt, welche nachstehend auszugsweise wiedergegeben werden:

- Bei der Standortauswahl wurden die Bewohnerstruktur, der Sozialraum und die Übertragbarkeit besonders berücksichtigt. Auch der Start in einem Bestand hat seinen Reiz, wenn bedacht wird, dass ein Umzug für ältere Menschen nicht angestrebt wird und Wohnraum in breiter Masse bezahlbar sein muss.
- Das Projekt hat für einen ambulanten Dienst den Aufbau erheblicher zusätzlicher Kompetenzen erfordert. Dies waren insbesondere:
 - Gemeinwesenarbeit
 - Integration und Koordination unterschiedlicher Berufsgruppen (Altenpflege, Krankenpflege, Heilerziehungspflege, Sozialpädagogen etc.)
 - Gewinnung von Drittmitteln (DW / Landeskirche / KDA / weitere Förderer)
 - Zusammenarbeit mit der Wohnungswirtschaft
 - Ehrenamtliches Engagement
 - Öffentlichkeitsarbeit

Belohnt und honoriert wurde dieser Aufwand durch zahlreiche Fachbesuche, gegebene Vorträge und Beratungen. Hierunter waren sowohl das Niedersachsenbüro Neues Wohnen im Alter, das Niedersächsische Sozialministerium als auch verschiedene Hochschulen. Dieses Netzwerk hat den Erfahrungsaustausch gefördert und ist eine gute Unterstützung.

Unabhängig vom Projekt ist in Burgdorf stark an einer Lobby für Senioren gearbeitet worden. Federführend darin ist der zeitgleich entstandene städtische Seniorenrat. Dieser gehört mit Kirchengemeinde, Kommune, Mehrgenerationenhaus und anderen Akteuren zum aktuellen lokalen Netzwerk.

- Das Projekt ist seit Beginn recht dynamisch, allerdings auch in Wellen. Dem Grundsatz „keine Pauschale – Bezahlung einzelner Leistungen“ entsprechend ist das Leistungsspektrum schwankend verlaufen. Als gutes Beispiel konnte für sehr lange Zeit eine Nachtbereitschaft zur Verfügung stehen. Nach Entfall des konkreten Bedarfs (Umzug) ist jedoch auch das Angebot mangels Refinanzierung wieder eingestellt worden. Dies entspricht dem Projektgrundsatz, wenngleich einige Mieter nun gern die Grundsätze geändert hätten: „Leistung ohne Bezahlung“!?! Diese Wellen lassen sich nur mit guter Vorbereitung glätten. Eine offene Kommunikation stärkt jedoch auch das Grundprinzip.

- Eine kontinuierlich wachsende Entwicklung ergab sich beim Mittagstisch. Dieser ist eine Selbsthilfeeinrichtung und wird gemeinschaftlich organisiert. Ehrenamtliche und vereinzelt Mitarbeiter (FSJ/BFD) kochen hier für mittlerweile 15-25 tägliche Teilnehmer. Hiermit ist auch eine Obergrenze erreicht. Samstag trifft sich ein Frühstückskreis.

Gemeinsame Mahlzeiten sind ein Erfolgsfaktor, da jeder diese einnimmt und dieses täglich. Es ist ein einfacher Weg zusammenzuführen.

- An Nachmittagen finden allgemeine Angebote (Sitztanz, Gedächtnistraining, Klöncafe, Wii-Spielen und anderes statt. Die Angebote waren lange kostenfrei, sind nunmehr aber entgeltpflichtig. Auf Grund der Probleme bei einer Umstellung empfiehlt sich die Kostenpflicht von Beginn an.

Weitere Angebote wie Ausflüge, Feste, Modenschauen etc. sind fester Bestandteil geworden.

- Die Gemeinschaft im Haus und drumherum ist stark gewachsen und nimmt positiv Einfluss auf weitere Entwicklungen. Diese „Stärke“ ist bei Planungen und Szenarien zu berücksichtigen, insbesondere weil alle Betroffenen mitentscheiden sollen (Selbstbestimmtes Leben!).
- Ein weiterer bedeutender Faktor ist die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen. Diese Kompetenz musste seitens der Diakoniestation neu aufgebaut werden. Bei einem sehr starken Engagement in Burgdorf ist auch eine Konkurrenz mit anderen Initiativen und Vereinen festzustellen. Einzelcharaktere und Mediationen haben manchmal die tatsächlichen Erfolge überdeckt. Dem Ansatz des Nehmens und des Gebens ist immer noch in Entwicklung – ein zartes Pflänzchen wächst weiter! Die aufzuwendenden Zeitressourcen wurden anfangs leicht unterschätzt. Ein starkes Ehrenamt ermöglicht viele neue Wege!
- Mit dem Ansatz, das Bielefelder Modell zu übertragen, war ein hoher Anspruch verbunden. Die erforderliche Steuerung in Bezug auf die unterschiedlichen Anspruchsgruppen (Senioren, Kranke, Menschen mit Behinderungen, ...) in der Balance zwischen Unterstützung und Selbstmanagement sind enorm. Diesem konnte Anfangs durch eine bewusste Diversifizierung des Personals begegnet werden. Im Projektverlauf konnte diese leider nicht aufrechterhalten werden, sondern hat sich mehr auf dem Seniorenbereich fokussiert. Im Bereich ambulant Betreutes Wohnen ist leider zeitgleich ein in diesem Bereich sehr erfahrener Partner angetreten, so dass der Bereich nicht die angestrebten Entwicklungen vollzogen hat. Dennoch hat das Zusammenwirken der unterschiedlichen Personalressourcen auch in den Stammbereich der Diakoniestation, die ambulante Pflege, ausgestrahlt. Das umfassende Verständnis für kranke oder alte oder behinderte Menschen hat sich verbessert.
- Finanzen und die nachhaltige Sicherung haben insbesondere die Leitungsgremien dauerhaft beschäftigt. Während das Bielefelder Modell die stärksten Erträge aus dem Bereich Eingliederungshilfe bezieht (der Ursprung des Modells kommt aus der Behindertenhilfe) und hier auch die Bundesländer unterschiedliche Ansätze haben, haben sich andere Quellen für den laufenden Betrieb als umsetzbar ergeben. Diese sind aktuell niedrigschwellige Betreuungsangebote (bieten zugleich Präsenz vor Ort), personenbezogene Förderungen (bspw. Arbeitsamt, Integrationsamt), weitere Gruppenangebote und auch eine deutlich erhöhte Nachfragesituation nach

allgemeinen ambulanten Leistungen (Pflege, Betreuung, Hauswirtschaft). Weitere Drittmittel, Spenden und Zuwendungen sind erforderlich. Hier spielt der innovative Projektansatz auch nach mehreren Jahre eine erhebliche Rolle.

- Sehr positiv ist die Öffentlichkeitsarbeit, welche hier genug Ereignisse für Berichte findet. Die Eröffnung allein hat bspw. einen echten Bewerberboom für auch für die ambulante Pflege bewirkt. Leider ist dieser nun auch etwas abgeebbt. Dennoch bringt sehr kontinuierliche Berichterstattung ein positives Image und erübrigt zumindest eine Präsenzwerbung.

Zu beachten sind jedoch auch Grenzen im Projekt:

- Die wichtigste Grenze liegt in der Bewohnerstruktur. Hier ist eine gute Mischung herbeizuführen. Dies gilt insbesondere in der zentralen Wohnanlage um Anlaufstelle und Wohncafe herum. Beide wirken als Anziehungspunkt für Hilfebedürftige. Es besteht jedoch die Gefahr, dass keiner mehr da ist, der anderen helfen kann, Aufgaben übernimmt und Power in das Selbstmanagement bringt. Zu viele Pflegebedürftigen sind nicht beabsichtigt und keineswegs positiv. Es soll und darf kein ambulantes Heim entstehen! Maximal 10% dürfen einen erheblichen Pflegebedarf besitzen. Andererseits muss für eine Präsenz auch ein Hilfebedarf bestehen. Eine Steuerung, in Abstimmung mit der Wohnungswirtschaft ist deshalb unabdingbar.
- Die Kapazitäten beim Mittagstisch wurden bereits oben aufgezeigt.

Das Projekt besteht weiter – immer im Wandel der Zeit mit neuen Ideen, neuen Erfahrungen und neuen Erfolgen.

Burgdorf im Februar 2014

Thomas Bella

Einzelne Impressionen:



Außenansicht



Aktivitäten im Freien



Klang und Leben im Wohncafe